

Das besondere Buch

Miriam Gilles-Carlebach, **„Tastet Meine Messiasse nicht an’, das sind die Schulkinder“**. Joseph Carlebachs jüdische Erziehungslehre. Dölling und Galitz Verlag, Ebenhausen 1979. 246 Seiten.

Dieses Buch ist die bisher vollständigste und beste Untersuchung über den bedeutenden jüdischen Gymnasiallehrer, Rabbiner und Erzieher Joseph Carlebach (1883–1942), der 1942 in Riga im Alter von 59 Jahren von den Nazis ermordet wurde. Seine Tochter Miriam Gillis-Carlebach ist seine beste Kennerin. Joseph Carlebachs Freunde und Lebensbegleiter schildern auch die letzten Monate des Lebens dieses großen Pädagogen und Lehrers (177–183), der nach seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Ausbildung in Lübeck, Hamburg, Hildesheim, Berlin und später in Israel als Lehrer in Mathematik, Physik, Literatur-, Kunst- und Religionsgeschichte wirkte. Er unterrichtete sowohl jüdische als auch christliche junge Menschen. Dabei achtete er besonders intensiv und freundschaftlich auf die jüdischen Schüler, damit diese religiös im Judentum beheimatet bleiben und nicht ins Christentum oder gar in die Religionslosigkeit hinübergleiten. Ihm galt nur der als vollkommener Jude, der „seine Treue zur Ehre Gottes hält, sein Volk und sein Land liebt und auch die hebräische Sprache spricht“ (152–161). Er deutete seine Erziehungsarbeit „als eine erzieherische Sendung im Namen Gottes“ (10). „Denn gerade in der Erziehung offenbart sich der Lebensweg des Menschen“ (22). „Das Ziel der Erziehung ist die schöpferische Erfassung der Tora ohne spitzfindigen Intellektualismus. Deshalb können die weniger Begabten diesem Ziel zustreben“ (138).

Neben den jüdischen Glaubensinhalten waren für Carlebach auch die klaren Informationen über die von Gott verfügte Geschichte des Volkes Israel von besonderer Wichtigkeit. „Judesein heißt, in eine geschichtliche Ausnahmestellung gestellt zu sein und sie als gottgewollt zu bejahen. Nur wenn wir unser wirkliches Selbst sind, können wir uns ganz entfalten. Der Mensch muß in seine eigene Welt gestellt sein und darf nicht aus ihr entwur-

zelt werden“ (24). Carlebach war überzeugt, daß die Vergangenheit des israelitischen Volkes sich in der Gegenwart stets widerspiegelt und daß das Volk „die stets gleichbleibende Bereitschaft zur Befolgung der religiösen Gebote“ haben müsse. Die sich der Geschichte und der Tora annähernde Geistigkeit sei „das Wesentlichste des Judentums, das uns der Ewigkeit nahebringt. Wir werden dadurch dem Bilde Gottes ähnlich.“ Wir sind berufen, ein „Gottesvolk zu werden und das Joch der Gottesherrschaft auf uns zu nehmen“ (30–32). Alle Gebote Gottes und alle Glaubensinhalte müssen nach Carlebachs Auffassung „religiös-erzieherisch erfaßt werden“ (33). Er selbst war als Lehrer und Direktor an jüdischen Schulen, im Religionsunterricht und auch auf Ausflügen und Studienfahrten „stets Vorbild der religiösen Pflichterfüllung“. Auch als Lehrer nichtjüdischer Schulklassen zeigte er seine jüdisch-religiöse Einstellung (35). Bei den die jüdische Lebensweise verpflichtenden Lehren gab Carlebach stets tiefgründige Einführungen in die Mischna, in den Talmud und in die großen biblischen Schriften, besonders Mose, Jesaja, Jeremia, und in die Werke späterer hochrangiger Denker wie Jehuda Hallevi, Maimonides etc., er informierte über messianische Ideen (41) und über den verpflichtenden Gehorsam Gott gegenüber. Dabei lehrte er, daß „die Freiheit von ungezügelten Trieben das wahre Ideal der Freiheit des Menschen ist“ (47).

Für Carlebach war es wichtig, daß jüdische Frauen ebenfalls die Tora und die heiligen Offenbarungsschriften studieren dürfen, denn: „Die Frau ist die Priesterin des Glaubens, die fähig ist, die Religion in ihren weiten, globalen Dimensionen zu sehen. Ihr Gottvertrauen ist stärker als das des Mannes, und sie stützt ihn, damit er seine schwierige Aufgabe gebührend erfüllen kann“ (52). Um Verwirrungen und Ablehnung zuvorzukommen, erörterte Carlebach im Unterricht auch Aussagen bibelkritischer Forscher. Seine Vorträge über biblische Themen wurden auch von Erwachsenen gerne gehört. „Er war ein begnadeter Redner, der nur wenige seinesgleichen hatte. All sein Wissen und seine Weisheit dienten dem einen Ziel, die Ehre Gottes zu vermehren“ (57), und er rief die Hörerinnen und Hörer dazu auf, „das Joch des Reiches Gottes aus innerer Freiheit heraus auf sich zu nehmen“ (60). Bei der Ausbildung seiner jüdischen Schüler legte Carlebach besonderen Wert auf das Erlernen der hebräischen Sprache: „Hebräisch zu lernen und zu beherrschen ist das Geburtsrecht der jüdischen Kinder. Hebräisch schafft als Sprache des jüdischen Volkes eine Atmosphäre des jüdischen Lebens, drückt den festen Glauben an messianische Hoffnung aus und stärkt die Liebe zur Tora und zur jüdischen Geschichte“ (68–76). Das Lernen des

Hebräisch wird von Carlebach als „*Tora im Derech Erez*“ umschrieben, das heißt als Tora, gepaart mit weltlichem Wissen bzw. weltlicher Bildung und Allgemeinkultur: Sakrale und säkulare Studien müssen miteinander verwoben sein (84–113). Joseph Carlebach war überzeugt, daß das jüdische Volk von anderen Völkern – z. B. von christlichen Gruppen – als religiös zu hochstehend und zu einflußreich gedeutet werde. Deshalb gehe es darum, „das jüdische Volk zu erziehen, es zu warnen und es davon abzuhalten, den falschen Weg zu gehen, aber auch es aufzurufen, ein Segen und ein Licht für die Völker zu sein. Judesein bedeutet, in einer außergewöhnlichen Bedeutung zu sein. Zion ist der Mittelpunkt der ganzen Welt. Denn das Land Israel liegt im Zentrum der Welt“ (93–96). Er erkannte auch, daß die staatlichen Schulen die Schüler religiös nicht genügend fördern. Die vorbildhafte und lehrhafte Einübung der Jugend in das religiöse Leben ist aber unverzichtbar. Ohne Kenntnisse der Geschichte des Judentums, der Offenbarungen und der Gemeinschaftsgebete bricht die Zusammengehörigkeit auseinander. Die Berichte über die Ausbildung jüdischer und teilweise auch christlicher Schüler durch einen gläubigen und frommen jüdischen Lehrer zeigen, daß Erziehungen auch in christlichen Schulen ähnlich gestaltet sein müßte. Auch christliche Jugendliche wachsen nur dann in gründliches Wissen und in ernsthafte Arbeit hinein, wenn sie sich auch religiös einüben.

Clemens Thoma, Schänis (CH)

Bücherschau

Willy Cohn, **Kein Recht, nirgends.** Tagebuch vom Untergang des Breslauer Judentums 1933–1941. Böhlau Verlag, Köln 2006. 2 Bde. 1121 Seiten.

Diese beiden wertvollen Bände geben eine bedrückende Einsicht in das Schicksal der deutschen Juden und in ein Geschehen, von dem wir sonst nur aus wissenschaftlichen Werken erfahren oder aus mehr oder weniger umfangreichen Lebensberichten einzelner Opfer. Im Unterschied zu seinem Zeitgenossen Victor Klemperer hat Willy Cohn nicht überlebt, denn er war